

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Im Rathaus ging es hoch her** 33
- **Wird die „Völkerkunde“ ein Wanderzirkus?** 34
- **Meldungen** 36
- **Aus der Gemeinnützigen** 37
- **Chronik Januar 2012** 38
- **Stadt der Wissenschaft startet eiskalt** 39
- **450 Wohnungen auf der Wallhalbinsel?** 40
- **Glücksfall Altarretabel** 44
- **Musik** 46
- **Resolution für das Frauenhaus** 47
- **Die Theatersensation ist perfekt: „Edith Piaf“ begeistert Lübeck** 48





LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. Februar 2012 · Heft 3 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bettensteuer oder Fremdenverkehrsabgabe, Grünstrand oder Allerweltsbebauung: Im Rathaus ging es hoch her

Sitzung der Bürgerschaft am 26. Januar 2012

Von Burkhard Zarnack

Bevor in der Bürgerschaftssitzung vom Januar eine Kontroverse über diese zusätzliche Einnahmequelle einer Übernachtungssteuer („Bettensteuer“) ausgetragen wurde, beschäftigte sich das Stadtparlament mit dem Dauerbrenner „Grünstrand“ in Travemünde. Die Grünen meldeten noch Beratungsbedarf (Stirnrunzeln bei der SPD; süffisantes Lächeln bei der CDU und der FDP) an und baten um eine (abermalige) Verschiebung der Diskussion. Der Antrag wurde abgelehnt. Dieser ließ weniger auf ein sachliches Informationsdefizit bei den Grünen als vielmehr auf die Uneinigkeit der Fraktion in dieser Angelegenheit schließen. Dazu unten mehr.



Der „Grünstrand“ in Travemünde, Luftaufnahme aus dem Sommer 2008

(Foto: K. H. Vögele)

Fremdenverkehrsabgabe versus Bettensteuer?

Zu einem Schlagabtausch zwischen den beiden Rathausblöcken, Schwarz-Gelb und Rot-Rot-Grün kam es, als die CDU-Fraktion forderte, die Hansestadt möge auf die „Einführung einer Übernachtungssteuer mit sofortiger Wirkung verzichten“. Diese Steuer sei wirtschaftsfeindlich und „sozialistisch“. Die FDP sekundierte mit dem Wort „Matratzenmaut“. Auch die BfL seien schon immer gegen die „Bettensteuer“ gewesen. Der erstaunte Zuhörer glaubte nicht richtig zu hören. Denn schließlich wurde diese Steuer mit der Mehrheit der Bürgerschaft im Jahre 2011 beschlossen und am 1. Januar eingeführt. Sie ist also wirksam. Auf diesen Tatbestand von SPD und Linke hingewiesen,

begann aber die eigentliche Debatte erst und rief schließlich Bürgermeister Saxe auf den Plan. Dieser versuchte deutlich zu machen, dass das Innenministerium die Stadt dazu zwingt, die Einnahmesituation der Stadt zu verbessern. Dazu würden auch die zweimaligen Anhebungen der Grund- und die Gewerbesteuer gehören. Eine „Bettensteuer“ habe nichts mit „Sozialismus“ oder „Kommunismus“ zu tun; so sei diese z. B. noch in der Zeit der schwarz-grünen Mehrheit im Hamburger Senat beschlossen und eingeführt worden. Er, Saxe, würde lieber die Fremdenverkehrsabgabe favorisieren. Voraussetzung für die Einführung im gesamten Stadtgebiet sei jedoch eine Änderung des Kommunalabgabengesetzes durch das Land

Schleswig-Holstein; die Abgabe sei zwar von der Mehrheitsfraktion im Landtag, der CDU, zugesagt, aber bisher nicht eingelöst worden.

Um zusätzliche Einnahmen zu erzielen, habe die Stadt zunächst keine andere Möglichkeit, als die Übernachtungssteuer einzuführen.

Von den Linken wurde an den Auslöser für diese Steuer erinnert. Ursache sei die Halbierung der Mehrwertsteuer für das Hotelgewerbe durch den Bund. Diese, so die Linke, sei nicht an den Hotelgast weitergegeben, sondern von den Hoteliers einbehalten worden. Die CDU-Fraktion glaube der Zusicherung nicht, dass in dem Moment, wenn eine flächendeckende Fremdenverkehrsabgabe eingeführt wird,

Abbildung auf der Titelseite: Gavnpø-Retabel, geschlossener Zustand mit den weitgehend monochromen Gemälden der Heiligen Christophorus und Antonius; spektakuläre Neuerwerbung für das St.-Annen-Museum; lesen Sie den Beitrag von Prof. Uwe Albrecht auf Seite 44

(Foto: Michael Haydn)

die Bettensteuer aufgehoben würde. Das aber ließ die SPD-Fraktion (Peter Reinhardt) durchblicken.

Die ersten Steuerbescheide für die Übernachtungssteuer werden im April verschickt. Bis dahin sei auch noch Zeit, um Übergangslösungen für Altübernachtungsverträge aus dem Jahr 2011 zu finden. Eine Aufhebung oder Verschiebung dieser Steuer wurde abgelehnt.

Die Kontroverse um die Rettungsleitstelle

Vor allem von der CDU und der FDP wurde der vermeintlich öffentliche Eindruck beschrieben, dass die Stadt Lübeck mit ihrem zuständigen Senator Möller in Sachen Erneuerung der Feuerwehr-Rettungsleitstelle die Zeit verschlafen und unter dem Strich nichts erreicht habe. Schließlich sei es letztlich, unter technischen Gesichtspunkten betrachtet, heutzutage egal, wo sich eine Leitstelle befinde. Der ADAC in München zeige seit vielen Jahren, dass die Zentrale dort deutschland- und europaweit erfolgreich agiere (Thomas Rathcke). Wieso seien die Gespräche zwischen der Hansestadt und den Kreisen Steinburg, Lauenburg und Ostholstein erfolglos verlaufen? Rüdiger Hinrichs (CDU) an den Senator: „Sie müssen handeln!“ Senator Möller widersprach dem Eindruck der Untätigkeit. Schon seine Vorgänger seien an der Tatsache gescheitert, dass Lauenburg und Stormarn bereits 2005 den Beschluss gefasst hätten, eine eigene Leitstelle in Bad Oldesloe zu errichten. Der Kreis Ostholstein habe Lübeck bei seinen Planungen ins Leere laufen lassen und auf Anfragen nicht geantwortet, dabei habe er, Senator Möller, „alle an einen Tisch geholt“. Ohne Erfolg. So betrachtet sei Lübeck „eher ein Opfer der eigenen Kooperationsbereitschaft geworden“, so Möller.

„Eine Stadt wie Lübeck dürfe nicht ohne eigene Leitstelle sein“, betonte er darüber hinaus. Im Übrigen favorisiere die Landesregierung seit Jahren Lübeck als Standort einer Rettungsleitstelle für den Südtteil Schleswig-Holsteins. „Ein Konflikt in der Sache liegt (aber) nicht vor“, holte der Senator aus, um seine eigene Einschätzung zu untermauern. Denn eine Feuerwehrleitzentrale für eine Berufsfeuerwehr, wie sie Lübeck habe, erfordere eine andere Konzeption und Organisation als eine Kreisfeuerwehrzentrale, wie sie die Kreise unterhielten. Daraus leitete Möller ab, dass der Weg Lübecks, die eigene Leitstelle zu behalten und auf das digitale Zeitalter umzustellen, richtig sei. Über die Finanzierung dieses Projekts erzählte der Senator nichts. Er wurde aber auch nicht danach gefragt!

Die Grünstrandbebauung

Zu fortgeschrittener Stunde, mit erheblichen Geburtswehen und offensichtlich nachhaltigen Bauchschmerzen stimmten schließlich alle Vertreter der Grünen (bis auf die inzwischen parteilose ehemalige Vertreterin der Grünen, Lieselotte von Holt) für die Bebauung des Grünstrandes in Travemünde. Möglicherweise auch deshalb, weil die SPD mit ihrem Fraktionsvorsitzenden Peter Reinhardt den wankelmütigen Grünen die Pistole auf die Brust gesetzt hatte: Entweder Zustimmung zu dem gemeinsamen Papier oder Ende der Gemeinsamkeit.

Süffisant hielt die CDU den Grünen noch den Textauschnitt eines Flugblatts aus der Wahlkampfzeit 2009 vor Augen, als die Grünen bekanntlich vehement gegen jegliche Bebauung eintraten. Versüßt wurde die Zustimmung der Grünen möglicherweise auch durch die Zusicherung der SPD, dass die Planung für die Bebauung mit einer umfangreichen öffentlichen Beteiligung vonstattengehen solle,

einem Workshop, dessen Ergebnis die Grundlage für die Investorensuche bilde. Ist „Workshop“ das neue Zauberwort der SPD für eine Bürgerbeteiligung bei Bauvorhaben von öffentlichem Belang? Hoffentlich wird auf diese Weise, wenn denn nun unbedingt eine Bebauung erfolgen soll, tatsächlich eine annehmbare Gebäudeform gefunden: flach, dem allgemeinen Publikum zugewandt und umgebungsfreundlich.

Des Weiteren beschäftigte sich die Bürgerschaft mit einer Aufhebung der Einbahnstraßenregelung für Radfahrer in der Königsstraße, der Forderung nach dem Einbau von Rolltreppen im Lübecker Bahnhof, der Einführung von LAN-Empfangsmöglichkeiten auf öffentlichen Plätzen der Stadt, den Asbestmülltransporten nach Schönberg und Rondseshagen, dem geplanten Aufmarsch der Neo-nazis in Lübeck, den Auswirkungen eines Gerichtsbeschlusses über die Höhe des Erbbauzinses für die Hansestadt Lübeck und die Schrankenöffnung des Hochschulstadtteils zum Mönkhofer Weg. Sofern Anträge für die genannten Tagesordnungspunkte vorlagen, wurden diese entweder an die zuständigen Fachausschüsse weitergegeben oder abgelehnt.

Ein Antrag der BfL (Astrid Stadthaus-Panissié), eine Planung für eine Landesgartenschau in Lübeck zu beginnen, wurde an die zuständigen Ausschüsse überwiesen. Die von der Stadtvertreterin aufgestellte Behauptung, die Stadt Norderstedt habe mit der Landesgartenschau einen Gewinn erwirtschaftet, wurde von Jan Lindenau (SPD) als falsch zurückgewiesen. Auch die Annahme, dass die Planung für eine solche Ausstellung kurzfristig zu erstellen sei, wurde richtiggestellt. Die Stadt Norderstedt habe bereits 2003 mit den Vorbereitungen zu einer Landesgartenschau begonnen.

Presseerklärung der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck zur Ausstellung „Welten Entdecken“ in der Kunsthalle St. Annen

Am 13. November endete die spektakuläre Ausstellung „Welten Entdecken“, die über fünf Monate in der Kunsthalle St. Annen zu sehen war. Erstmals seit der Schließung 2007 waren die kostbaren Objekte der Lübecker Völkerkundesammlung der Öffentlichkeit wieder zu-

gänglich. Anders als bei ethnologischen Sonderausstellungen üblich, handelte es sich nicht um eine thematisch fokussierte Schau. Gezeigt wurden vielmehr, nach Kontinenten geordnet, die kostbarsten und eindrucksvollsten Stücke der mit 26.000 Objekten überaus reichen

Lübecker Sammlung. Zugleich erschien mit dem umfassenden Katalog dieser Ausstellung erstmals seit neunzig Jahren eine fotografische Dokumentation dieser Schätze. Die Lübecker Völkerkundesammlung sei unter Fachleuten weltweit bekannt, sagte die Leiterin der

Sammlung, Dr. Brigitte Templin, bei der Eröffnung. Sie sei eine der ältesten derartigen Sammlungen, sie reiche bis ins 17. Jahrhundert zurück.

Besucheransturm

Rund 25.000 Besucher haben die Ausstellung gesehen. Damit gehört sie zu den meist besuchten Ausstellungen der Lübecker Museen in den letzten Jahren. Es kamen Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeden Alters. Darunter auch zahlreiche Lübecker Schulklassen. Zehn von ihnen hatte die „Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck“ zu einer kostenlosen Führung eingeladen. Wer gesehen hat, mit welcher Begeisterung sich eine Klasse der Thomas-Mann-Schule auf den Besuch der Ausstellung vorbereitet hatte und wie aufmerksam die Schüler den Referaten ihrer Mitschüler in der Kunsthalle lauschten, wird sein Urteil revidieren, Museen fänden bei der Jugend keinen Anklang. „Für mich drückt sich in dem Besucheransturm auch eine Anerkennung der Lübecker Museumsbestände durch das Publikum aus“, erklärt Prof. Dr. Hans Wißkirchen, Leitender Direktor der Lübecker Museen. Es war weit mehr als das, es war eine „Abstimmung mit den Füßen“ für die Wiedereröffnung eines Museums für die Sammlung. Jetzt ist die Politik gefordert, sich ihrer Verantwortung dafür zu stellen.

Ausstellungen an wechselnden Orten

Die Bürgerschaftsfraktionen von Linken, Sozialdemokraten und Grünen haben in ihrem Kooperationsvertrag vereinbart, dass die Sammlung der Öffentlichkeit wieder zugänglich sein soll. Die Bürgerschaft folgte zwar nicht der Idee der Wiedereröffnung des Zeughauses oder der Einrichtung eines neuen Hauses, beschlossen wurde vielmehr, die Sammlung in den nächsten Jahren jährlich an wechselnden Orten zu präsentieren. Die Kunsthalle St.-Annen hat sich als optimaler Ort für eine Schau mit Objekten der Sammlung erwiesen. Wenn eine Dauerausstellung schon aktuell nicht als realisierbar gesehen wird, bleibt doch die Frage, warum die geplanten Ausstellungen nicht ebenfalls in der Kunsthalle gezeigt werden. Zumal es sich um thematisch fokussierte Ausstellungen handelt, die lediglich eine oder zwei Etagen des Hauses benötigen würden. Ausstellungen von Objekten der Sammlung an wechselnden Orten sehen wir lediglich als Übergangslösung.

Unser Ziel ist es, für die Sammlung wieder ein festes Haus zu schaffen. Unterstützt wird unsere Gesellschaft von vielen Lübeckern, darunter zahlreichen Vereinen und Verbänden. Der Vorstand der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck, Antje Peters-Hirt als Vertreterin der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und die Vorsitzenden von Frau und Kultur, Gruppe Lübeck, der Deutsch-Ibero-Amerikanischen-Gesellschaft, der Lübecker Frauen- und Sozialverbände und des deutschen Frauenrings, Ortsring Lübeck, werden gemeinsam Überlegungen anstellen, wie das Ziel eines festen Hauses für die Sammlung erreicht werden kann. Dr. Brigitte Templin wird uns beraten. Damit erweist sich eindrucksvoll, dass es in Lübeck großes Interesse daran gibt, die Völkerkundesammlung wieder in einem festen Haus zu präsentieren. Die „Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck“ und ihre Unterstützer werden weiter für dieses Ziel kämpfen!

(V. i. S. d. P. Marlies Bilz-Leonhardt)

Stellungnahmen der Unterstützer/innen

Die Unterstützer/innen nahmen das Ende der Ausstellung zum Anlass, ihrer Begeisterung Ausdruck zu geben und die Politik daran zu erinnern, dass es nicht bei den jährlichen Schauen an wechselnden Orten bleiben darf. Es schrieben:

Doris Ehlert, Deutscher Frauenring, Ortsring Lübeck: „Dem Deutschen Frauenring, Ortsring Lübeck e. V. liegt die Völkerkundesammlung sehr am Herzen, schon lange vor der Schließung. In einer immer vernetzter und dadurch kleiner werdenden Welt erscheint es uns ganz besonders wichtig, dass sich möglichst viele, vor allem auch junge Menschen mit den andersartigen Kulturen beschäftigen können, ein besonders wichtiger Weg zum gegenseitigen Verständnis. Dass das Interesse daran sehr groß ist, zeigt doch der herausragende Erfolg „Welten entdecken“. Diese hochrangigen Exponate – es war nur ein kleiner Teil von 26000 – sind absolut vorzeigewürdig und erreichen in ihrer Einzigartigkeit der Hansestadt Lübeck zur Ehre. Auch der bisherige Standort hat seinen Charme, steht doch das historische Zeughaus im Kontext zum Lübecker Domviertel an exponierter Stelle.

Helga Lietzke, Lübecker Frauen- und Sozialverbände: „Die Lübecker

Frauen- und Sozialverbände setzen sich für eine baldige Wiedereröffnung des Völkerkundemuseums ein. Unsere Forderung: Die Sammlung von bedeutenden Exponaten muss einer breiten Öffentlichkeit zugänglich sein, das Wissen um die Völkerkunde dient der Integration und beugt Fremdenfeindlichkeit vor.“

Dr. Ulrich Pannwitz, Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft: „Dank der hervorragenden Arbeit von Frau Dr. Templin, der guten Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung der Hansestadt Lübeck / den Lübecker Museen und der Unterstützung von verschiedenen Lübecker Vereinen haben fast 25.000 Besucher die Sonderausstellung „Welten entdecken“ gesehen und damit das starke Interesse der Öffentlichkeit unserer Völkerkundesammlung bewiesen. Ethnologische Museen sind weltweit als wichtige Einrichtungen zum Schutz der verschiedenen Kulturen unseres Planeten gegen Zerstörung durch kriegerische Ereignisse, Revolutionen und Terrorismus anerkannt und dienen der Integration von Migranten und fördern das gegenseitige Verständnis unter den Völkern.

Antje Peters-Hirt, stellvertretende Direktorin der Gemeinnützigen: „Was für eine Pracht! Was für eine Ausstellung! (...) Mein Respekt gilt – neben der Bewunderung für die Sammlung selbst – der Leistung von Brigitte Templin. Dass in Zukunft jedes Jahr zumindest eine Ausstellung die Lübecker Völkerkunde repräsentiert, ist ein Fortschritt und eine gute Entscheidung der Kulturstiftung. Gleichwohl bleibt der Auftrag an alle Lübecker, Bürger und Bürgerschaft, Vereine, Stiftungen, die Zielvorstellung einer erneuten Eröffnung des Völkerkundemuseums nicht aus den Augen zu verlieren.

Dr. Jutta Sczakiel: „Die Lübecker Gruppe im „Deutschen Verband Frau und Kultur e. V.“ ist seit vielen Jahren der Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck in Tradition verbunden. Die einzigartigen vielfältigen Exponate sind wertvolle Zeugnisse des multinationalen Kulturbewusstseins der Bürger unserer Stadt. Die permanente Präsentation dieses gesellschaftlich so wertvollen Schatzes ist für die soziale und auch politische Kultur unabdingbar, denn die Völkerkundesammlung ist Wegbereiter und Mediator zum richtigen Verständnis fremder Kulturen. Deshalb unterstützt auch unser Verband das Bestreben der Wiedereröffnung des Völkerkundemuseums.

Geschichtsverein

23. Februar, 19 Uhr, Vortragsraum Museum Natur und Umwelt, Eintritt frei



Das europäische Hansemuseum in Lübeck

Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Univeritätskirche St.-Petri

3. März, 20–24 Uhr, Lübeck, St. Petri
Abschieds-Gottesdienst und Empfang in St. Marien – Einführung in St. Petri – Petrivision

Nach elf Jahren stadtkirchlicher Arbeit in St. Marien und St. Petri zu Lübeck bekommt Pastor Dr. Bernd Schwarze eine Vollzeitstelle zur Leitung der Kultur- und Universitätskirche St. Petri. Am 3. März, um 20 Uhr, wird er in einem Gottesdienst mit viel Musik zum letzten Mal in St. Marien predigen und von Pröpstin Petra Kallies entpflichtet werden. Nach einem Empfang im nördlichen Seitenschiff der Marienkirche findet dann gegen 22.30 Uhr die Einführung in den Dienst in St. Petri statt. Und nach einer kleinen Atempause beginnt um 23 Uhr die Petrivision.

Natur und Heimat

15. Februar, Treffen: Haltestelle „Schlutup/Markt“ 9.27 Uhr (Linie 11)



Schlutup – Teschow – Tannenkrug

Halbtagswanderung, ca. 10 km
Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

18. Februar, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.07 Uhr



Bad Oldesloe – Reinfeld

Tageswanderung, ca. 17 km, Einkehr (Karpfenessen), Gruppenfahrtschein.

Kontakt: Christa Neubeck/Tel.495741

22. Februar, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.06 Uhr



Eutin – Sibbersdorfer See

Halbtagswanderung, ca. 10 km, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

25. Februar, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.10 Uhr



Ratzeburg – Mölln über Gretenberge

Tageswanderung, ca. 16 km. Einkehr (Ziegelei), Gruppenfahrtschein

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Deutsch-Italienische Gesellschaft

18. Februar, 17.30 Uhr, Schabbelhaus, Mengstr. 48 – 52



Cena musicale

Konzert mit dem Trio Arpeggione



4-Gänge Menü

Kostenbeitrag 45

Euro / 40 Euro für

Mitglieder

Anmeldung durch

Überweisung auf

das Konto der DIG Nr. 144 504 49 bei der Sparkasse Lübeck, BLZ 230 501 01 bis zum 6. Februar

16. Februar, 20 Uhr, Kolosseum, Kronsforder Allee 25



Vier Jahrhunderte spanische Gitarrenmusik

Josep Henríquez, Professor für Gitarre am Musik-Konservatorium von Granollers bei Barcelona, erläutert u. a. mit Werken von Gaspar Sanz, Fernando Sor, Francisco Tárrega und Isaac Albéniz die Entwicklung der spanischen Gitarrenmusik vom 17. bis zum 21. Jahrhundert.



Eine Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des spanischen Generalkonsulats in Hamburg.

Eintritt: 10 Euro pro Person. Vorverkauf bei Bom Dia (Hüxstraße 105 und Stauffenbergstr. 1) und bei Roepers (Hüxstraße 22/24)

Lübecker Kammerchor

2. Februar, 17 Uhr, Lübeck, St. Petri

Konzert Media Vita

Leitung: *Andreas Krohn*

Die Reihe der A-Cappella-Konzerte des Lübecker Kammerchores, die in der Kultur- und Universitätskirche St. Petri seit geraumer Zeit alljährlich stattfinden, setzt sich in diesem Jahr fort mit einem erneut außergewöhnlichen Programm. In der inhaltlichen Konzeption streng aufeinander abgestimmt, kontrastieren die ausgewählten Chorwerke in ihren stilistisch-musikalischen Ausdrucksformen.

Eintritt: 12Euro (erm. 8 Euro); nur Abendkasse

„Neujahrsempfang“ der Stadtteilvereine

25. Fröhschoppengespräch am 15. Januar 2012 im Gemeinschaftshaus am Brook in Lübeck-Siems

Von *Eugen Ahrens*

Bereits zum 25. Mal hatte der Gemeinnützige Verein Siems die Vorstände diverser Vorstadtvereine und unserer Muttergesellschaft zum Aalfrühstück in das Gemeinschaftshaus am Brook eingeladen. Diese Veranstaltung ist mittlerweile eine Art Neujahrsempfang der Stadtteilvereine, zur Begrüßung mit einem Glas Sekt, danach ein kräftiges Aalfrühstück. Frisch gestärkt geht es dann ohne Tagesordnung in die Diskussion.

Da Frau Peters-Hirt zur Einführung ihren Nachfolger Herrn Heldt mitgebracht hatte, starteten wir unsere Gesprächsrunde mit einer Vorstellung aller 29 anwesenden Personen. Vertreten waren neben der Gemeinnützigen folgende Vereine: der Gemeinnützige Verein Eichholz, der Gemeinnützige Verein Kücknitz, der Gemeinnützige Verein Schlutup, der Gemeinnützige Verein Travemünde, der Anwohnerverein Buntekuh, der Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld hatte sich entschuldigt. Erstmals dabei war der Gemeinnützige Bürgerverein Bad Schwartau, Gastgeber war der Gemeinnützige Verein Siems.

Der Vorsitzende des Gemeinnützigen Vereins Siems, Eugen Ahrens, konnte erleichtert die Mitteilung machen, dass das Gemeinschaftshaus am Brook einen neuen Trägerverein gefunden hat, sodass unsere und alle anderen Veranstaltungen weiter in diesem Mittelpunkt stattfinden können! Frau Peters-Hirt fasste ihre Arbeit der vergangenen Jahre in einem Resümee zusammen. Herr Heldt stellte sich und seine Pläne in der Vereinsarbeit vor.

An dem in diesem Jahr wieder anstehenden „Tag der offenen Tür“ sollen die Kinder als der mögliche Nachwuchs der Gemeinnützigen im Vordergrund stehen! Fest steht bereits das Datum: Am 8. Juni 2012 wird in der Königstraße ausgiebig gefeiert. Das Programm wird rechtzeitig mitgeteilt.

Jeder Verein hatte die Möglichkeit, aus der Vergangenheit und über zukünftige Pläne zu berichten. So war auch diese Veranstaltung wieder sehr informativ.



Dienstagsvorträge

14. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Chinas Städte in dramatischem Wandel

Prof. Dr. Wolfgang Hassenpflug, Universität Kiel

Die Städte Chinas, nicht nur die Küstenstädte, wachsen in unglaublicher Geschwindigkeit und verändern rasant ihr Gesicht. Allein in Schanghai sollen in 20 Jahren 4.000 Hochhäuser gebaut worden sein: Zeichen des Wirtschaftswachstums, der Globalisierung und des gewachsenen chinesischen Selbstbewusstseins. Besonders an Beispielen aus Peking, Xian, Schanghai und Urumtschi zeigen Fotos, wie umfassend dieser Wandel der chinesischen Städte ist.

Gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

21. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
TV und Playstation – Medienbedingte Hirnentwicklungsstörungen und ihrer Folgen



Prof. Dr. Hans Arnold, Lübeck

Wer ein zweijähriges Kind zwei Stunden täglich vor dem laufenden Fernsehgerät parkt, raubt ihm 15 – 20 Prozent der Zeit, in der es eigene Erfahrungen sammeln könnte. Die virtuelle Welt, die ihm der Bildschirm vermittelt, kann es nicht verstehen; es kann sie nicht anfassen, riechen oder schmecken. In der Geschwindigkeit, in der Bild und Ton abgespult werden, kann es beides nicht verstehen, denn in dem Alter braucht das Kind die Möglichkeit, Laute und Worte zu wiederholen, die zugehörigen Bilder kurzfristig erneut zu sehen, die benannten Gegenstände möglichst auch zu betasten.
Gemeinsam mit dem Förderverein für Lübecker Kinder e. V.

mittwochsBILDUNG

29. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Bildungshaus Baden-Württemberg für Kinder von 3 bis 10 Jahren



Nicole Sturmhöfel, Erziehungswissenschaftlerin im Modellprojekt von Manfred Spitzer, Universität Ulm

Das „Bildungshaus 3–10“ ist ein Modellprojekt des Kultusministeriums Baden-Württemberg, in dessen Rahmen Kindergärten und Grundschulen an 32 Modellstandorten neue Formen der Kooperation entwickeln und erproben. Ziel des Projekts ist es, die pädagogische Arbeit beider Einrichtungen stärker miteinander zu verzahnen und Kindern auf diese Weise eine kontinuierliche und möglichst bruchlose Bildungsbiographie zu ermöglichen. Neben einer intensivierten Kooperation zwischen ErzieherInnen und Lehrkräften stellen altersgemischte, institutionsübergreifende Lern- und Spielgruppen das zweite Kernelement des Landesmodells dar. Schul- und Kindergartenkinder kommen dabei regelmäßig zu von den pädagogischen Fachkräften gemeinsam vorbereiteten und durchgeführten „Bildungshausangeboten“ zusammen

Wunderbarer Winterball



Begeisterte Performance der Tanzschule Huber-Beuss

(Foto: Silz & Silz)

Ausverkauftes Haus, Tanzmusik vom Feinsten, Darbietungen der Extraklasse, ein exzellentes Preis-Leistungs-Verhältnis im Restaurant „Die Zimberei“ und, was am schönsten ist: 300 rundum zufriedene Gäste: Der Winterball 2012 der Gemeinnützigen war ein voller Erfolg,

Bücherei der Gemeinnützigen

23. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
Tolstois Figuren auf der Suche nach dem religiösen Ideal

Dr. Alexej Baskákov, Lübeck

Am Beispiel mehrere Werke Leo Tolstois wird die Auseinandersetzung seiner Figuren mit den moralischen Grundlagen behandelt, die – jedenfalls in der russischen Tradition – immer einen christlichen Hintergrund hat.

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

12. Februar, 15.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal
Süßes Gift ... – Opernarien aus vier Jahrhunderten

Laura Lüdicke, Sopran, und Katrin Mainz, Piano

Auf dem Programm stehen Werke von Georg Friedrich Händel („Rinaldo“), Gaetano Donizetti („Lucia di Lammermoor“), Georges Bizet („Carmen“), Kurt Weill („Die Dreigroschenoper“) und Wolfgang Amadeus Mozart („Die Zauberflöte“)
Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen 4 Euro, 5 Euro Nachmittagskasse

Vorverkauf Weiland und Gemeinnützige

Theaterring

24. Februar, 19.30 Uhr, Großes Haus, Oper
Giuseppe Verdi, **La Traviata**

Musikschule der Gemeinnützigen

25. Februar, 15 Uhr, Saal der Musikschule, Rosengarten, Eintritt frei

Schlagzeugklasse Matthias Krohn

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Ricarda Hennig

Anne Helling

Annette Schwarz

Stiftung der Freimaurerloge zur Weltkugel im Orient Lübeck

Astrid Raabe

Dr. Boris Lau

Prof. Peter Gerke

Antje-M. Luntscher

Gerhard Huß

Martin Herold

Lübecker Chronik Januar 2012

Von Hans-Jürgen Wolter

2. Die Feuerwehr stellt einen zweiten Notarztwagen in Dienst. ••• Die Bundespolizei begrüßt ca. 700 Studierende aus mehreren Studienjahrgängen in der Akademie in St. Hubertus.

4. Der REWE-Markt in Travemünde brennt ab.

5. Auf dem Ehrenfriedhof gedenkt die SPD mit einer Rede von Thomas Rother, MdL, des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Leber.

6. Durch Ostwind kommt es mit 1,37 m über Normal in Lübeck zu einem Hochwasser.

7. Beim Hallenfußballturnier in Hamburg kommt es zu schweren Ausschreitungen beim Spiel des VfB gegen den FC St. Pauli durch gewalttätige Fans. ••• Die Synoden der ev.-Luth. Kirchen Nordelbiens, Mecklenburgs und Pommern beschließen in Rostock eine gemeinsame Verfassung. Das Gründungsfest soll Pfingsten im Ratzeburger Dom stattfinden. ••• Im Alter von 77 Jahren verstirbt die frühere Mitarbeiterin der Grundstücks-Gesellschaft Trave, legendär tätig in Buntekuh, Karin Kröger.

9. Im Alter von 83 Jahren verstirbt Hans Lothar Fauth. Als Gastronom eine Legende, u. a. mit dem Tanzcasino Marli und dem Café Fauth in der Beckergrube. Geehrt als Ehrenbürger seiner Heimatstadt Danzig und von 1982 bis 1994 für die CDU Mitglied der Bürgerschaft und einiger Ausschüsse. Er war unter anderem einige Jahre Vorsitzender des Kreisverbandes des DRK sowie Gründer des Vorläufers der Jungen Europäischen Föderalisten. ••• Die Untertrave wird wegen Bauarbeiten für drei Monate teilweise als Einbahnstraße eingerichtet.

10. Die Universitäten Kiel und Lübeck legen einen Plan vor, die Kliniken wieder zu trennen. ••• Der Bau des Hansemuseums beginnt mit Abrissarbeiten an der Untertrave.

13. In St. Marien wird das Jahr „Stadt der Wissenschaft“ eröffnet (Bericht Heft 2, Seite 17).

14. Auf dem Landesparteitag der Grünen scheidet der Richter Thorsten Fürter

mit der Bewerbung für einen aussichtsreichen Listenplatz, er verzichtet auf eine weitere Kandidatur und scheidet vorzeitig aus dem Landtag aus.

15. An der Schwartauer Allee plant das Autohaus Dello einen Automobilpark. ••• Die Gewerbesteuereinnahmen steigen auf 73 Millionen, 18 Millionen Euro höher als erwartet. ••• Im Alter von 66 Jahren verstirbt der ehemalige Studiendirektor am Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium und Studienleiter am IQSH, Klaus Niemann.

16. Die Stadtwerke erhöhen ab 1. März 2012 die Stromtarife.

17. Die Stadtwerke planen eine neue Firmenzentrale für 6,5 Millionen Euro an der Geniner Straße, die jetzige Zentrale in der Moislinger Allee wird aufgegeben.

18. Die IHK führt in der MUK mit 1.700 Gästen ihren Neujahrsempfang durch (Bericht Lübeckische Blätter, Heft 2, Seite 18). ••• Die Possehl-Gruppe übernimmt den Druckmaschinenhersteller Manroland. ••• Der Naturforscher Gerhard Höpfner wird mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

19. Die Geschäftsführung des Hamburger Flughafens erklärt, dass es zu einer Zusammenarbeit mit dem Flughafen Blankensee vor 2030 nicht kommen wird. Man diskutiert die Aufgabe des Flughafens nach Ende der durch die Volksabstimmung bestimmten Frist. SPD-Landtagsspitzenkandidat Torsten Albig spricht sich gegen eine weitere Förderung des Flughafens mit öffentlichen Mitteln, die CDU spricht sich auf ihrem Kreisparteitag für den Erhalt des Flughafens aus.

21. Auf dem Landesparteitag der FDP erhält Rechtsanwalt Gerrit Koch den aussichtslosen Platz acht auf der Landesliste.

23. Der Gesamtumschlag der LHG sank von 2010 bis 2011 von 24,48 Millionen Tonnen auf 24,03 Millionen Tonnen.

26. Die Bürgerschaft erteilt Prüfauftrag für eine Fremdenverkehrsabgabe für ganz Lübeck. Die Kurabgabe in Travemünde wird erhöht. Der Grünstrand in Travemünde soll teilweise bebaut werden. ••• Fast

einstimmig fordert die Bürgerschaft den Bürgermeister auf, die für den 31. März 2012 geplante Neonazi-Demonstration zu verbieten. Der Landtag fordert ebenfalls fast einstimmig vom Innenminister, alles an Informationen an die Stadt zu geben, um ein solches Verbot gerichtsfest zu machen.

27. In der Frauenklinik der Uni wird das erste Baby nach einer Präimplantationsdiagnostik geboren. ••• Die Schwartauer Werke feiern Richtfest für eine neue Konfitüren-Produktionshalle auf Lübecker Stadtgebiet, Investitionsvolumen 20 Millionen Euro. ••• Der Bürgermeister legt den Haushaltsentwurf für das Jahr 2012 vor, es sieht ein Defizit von 78 Millionen Euro vor.

29. Im Alter von 95 Jahren verstirbt der Fischereimeister Erich Jacobsen.

31. In Lübeck waren 11.789 Arbeitslose gemeldet, 1.000 mehr als im November. Die Arbeitslosenquote stieg um 0,9 % auf 11,2 %, beim Jobcenter werden 9.448 Arbeitslose geführt. ••• Die Ausflugsschiffe auf Trave und Wakenitz müssen jetzt 19 Prozent, statt wie bisher sieben Prozent, Mehrwertsteuer auf die Fahrpreise zahlen.

Hervorzuhebende Förderungen der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung im Januar

Munol e.V. / Jugendkongress (3.500 Euro); Förderverein der Emil-Possehl-Schule Lübeck e.V. / 7. Projektwoche Sucht- und Gewaltprävention (4.000 Euro); Stiftung Schleswig-Holstein Musik Festival / Konzert „Der glückliche Prinz“ (5.000 Euro); Hansestadt Lübeck, Bereich Naturschutz / Aussichtsturm im Naturschutzgebiet „Dummersdorfer Ufer“ (20.000 Euro); Plant for the Planet / Akademie in der MuK (8.000 Euro); Johanna Rohwer

10. Benefizessen und Kunstauktion mit Björn Engholm

Der Erlös geht an ein Filmprojekt für Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie mit und ohne Behinderungen.

Termin: Montag, 20. Februar, 18.45 Uhr, Festsaal der Vorwerker Diakonie. Zwischen den Gängen Versteigerung, darunter Gemälde von Ernst Barlach, Marc Chagall und Armin Mueller-Stahl.

Karten je 60 Euro (30 Euro Spende) Tel.: 0451 4002 50 164, Mobil: 0152 0909 2115

Eiskalter Start der „Wissenschaftsreise“ in die eigene Stadt, Station 1: St. Lorenz-Süd

Von Hagen Scheffler

Strahlend blauer Himmel, aber klirrende Kälte um minus 5 °C, gefühlt eher noch mehr. Einen solchen eiskalten Start habe in der Republik wohl noch keine Open-Air-Wissenschafts-Veranstaltung erlebt, vermutete die Wissenschaftsmanagerin der Hansestadt, Dr. Iris Kläßen. Den heiligen Laurentius, Namenspatron der westlich des Holstentors gelegenen gleichnamigen Stadtteile, hätte eine solche Kühle sicherlich gefreut, denn er fand im 3. Jahrhundert in Rom auf einem Grill den Märtyrertod.

Diejenigen, die am frühen Nachmittag am 4. Februar zum Stadtteilhaus am Hansering in St. Lorenz-Süd gekommen waren, um am vierstündigen bunten Rahmenprogramm teilzunehmen, hatten sich kleidungsmäßig auf die Kälte gut eingestellt; nur wer nicht auch an entsprechendes Schuhwerk gedacht hatte wie Antje Peters Hirt, stellvertretende Direktorin der Gemeinnützigen, musste schnell auf wärmende Getränke (Abteilung „wissenshungrig“) zurückgreifen. Gekommen waren Groß und Klein, Alt und Jung aus dem Stadtteil (es hätten noch ein paar mehr sein können) und zahlreiche „Offizielle“, die Lübecks Weg zur „Stadt der Wissenschaft 2012“ bisher maßgeblich begleitet haben.

Trotz der äußerlich kühlen Atmosphäre verbreitete sich auf dem kleinen Forum, gebildet durch eine weiße Pagodenzelkulisserie vor dem Stadtteilhaus rund um die magische Pixelwand, eine heitere, fröhliche Stimmung. Man war in nachbarschaftliche Gespräche vertieft oder versuchte sich in den Zelten an den anregenden Aufgabenstellungen und Experimenten von – z. B. – „sehenswert“, „kunstvoll“ oder „wissenswert“, Aufgaben, die z. T. kinderleicht erschienen, aber manchen Erwachsenen gelegentlich und ungeahnt vor größere Probleme stellten. Spielerische, sportliche und spannende Wissenschafts-Akzente setzten Akteure wie die Deutsche Bank (Fußballwand), der Offene Kanal (Audio- und Videoexperimente), der Weiße Ring (Fingerabdruckverfahren) oder die Falken (Zeichnen mithilfe des Spiegels).

Nach diesem „Warm-up“ griff Wissenschaftsmanagerin Iris Kläßen beherzt zum Mikrofon und eröffnete die erste Station „St. Lorenz-Süd“ auf der Wissenschaftsreise durch die zehn Lübecker Stadtteile.

Kathrin von Ollinger, Stadtteilkordinatorin, begrüßte die BürgerInnen aus St. Lorenz-Süd und die Gäste und forderte alle freundlich, aber bestimmt auf: „Kommt vorbei und erforscht mit uns unseren Stadtteil“, und „Öffnen Sie sich für naturwissenschaftliche Themen und Zukunftsperspektiven!“ Als einen Schwerpunkt habe sich der Stadtteil das Thema „Bildgebende Verfahren/Bildregistrierung“ gewählt. Der Nadelscanner auf dem Wissenschaftspfad durch die Innenstadt Lübecks, Standort Holstenterrassen an der Obertrave, korrespondiere mit der Pixelwand im Stadtteil St. Lorenz-Süd und sei zugleich ein „Abbild des vielseitigen Miteinanders“, das sich selbst in der sehr kurzen Vorbereitungszeit „bunt und vielseitig“ entwickelt habe. Als Höhepunkte der selbstbewussten Stadtteilwahrnehmung in der letzten Zeit sei die Eröffnung des Mehrgenerationenhauses, der Besuch der Bundesministerin für Arbeit und Soziales, Ursula von der Leyen, und jetzt die Auftaktveranstaltung im Jahr der „Stadt der Wissenschaft 2012“. Auch wenn die Pixelwand aufgrund des Dauerfrostes momentan vorerst nur provisorisch aufgestellt sei und erst später in den Boden verankert werde, so erfülle sie als Experimentiergerät bereits ihre Funktion. Und in der Tat: Die Kleinsten unter den Anwesenden hatten die geringsten Berührungängste und drehten schon eifrig die zahlreichen, mit vier Farben (Rot, Grau, Hell- und Dunkelblau) ausgestatteten quadratischen Würfel, die an Metallstäben in einem Metallrahmen aufgehängt sind und zu Bildern zusammengestellt werden können.

Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer nannte die Wissenschaftsreise durch alle Stadtteile „eine grandiose Idee“ und bescheinigte dem verantwortlichen Team um Kathrin von Ollinger, eine beeindruckende Auftaktveranstaltung vorbereitet zu haben, der für alle folgenden Stadtteile einen hohen Maßstab vorgebe. Die Stadtpräsidentin verspürte geradezu, wie sich das Wissenschafts-„Virus“ auszubreiten und das Wissenschafts-„Fieber“ zu entzünden beginne.

Zielpunkt des Experimentierens, des Ausprobierens und Mitmachens ist die Pixelwand, die Dr. Nils Papenberg aus der Lübecker Fraunhofer-Forscherguppe MEVIS in einem Kurzvortrag erläuterte.



Dr. Nils Papenberg erklärt die Pixelwand (Foto: HS)

Jeder der insgesamt 252 kleinen, vierfarbigen Quader ist ein Pixel, ein Bildpunkt, wie man es von der digitalen Fotografie kennt. Die Pixelwand hat damit die Eigenschaft eines digitalen Bildes. Das bildgebende Verfahren hat mittlerweile in der Medizin, in der Computertomografie, eine große Bedeutung gewonnen, z. B. bei der Tumor-Erkennung. In der Forschung zu bildgebenden Verfahren befindet sich die Universität Lübeck, so Papenberg, in einer einmalig guten Situation: Nirgendwo in Deutschland würden so viele Informatiker, Mathematiker und Mediziner auf diesem Gebiet zusammenarbeiten.

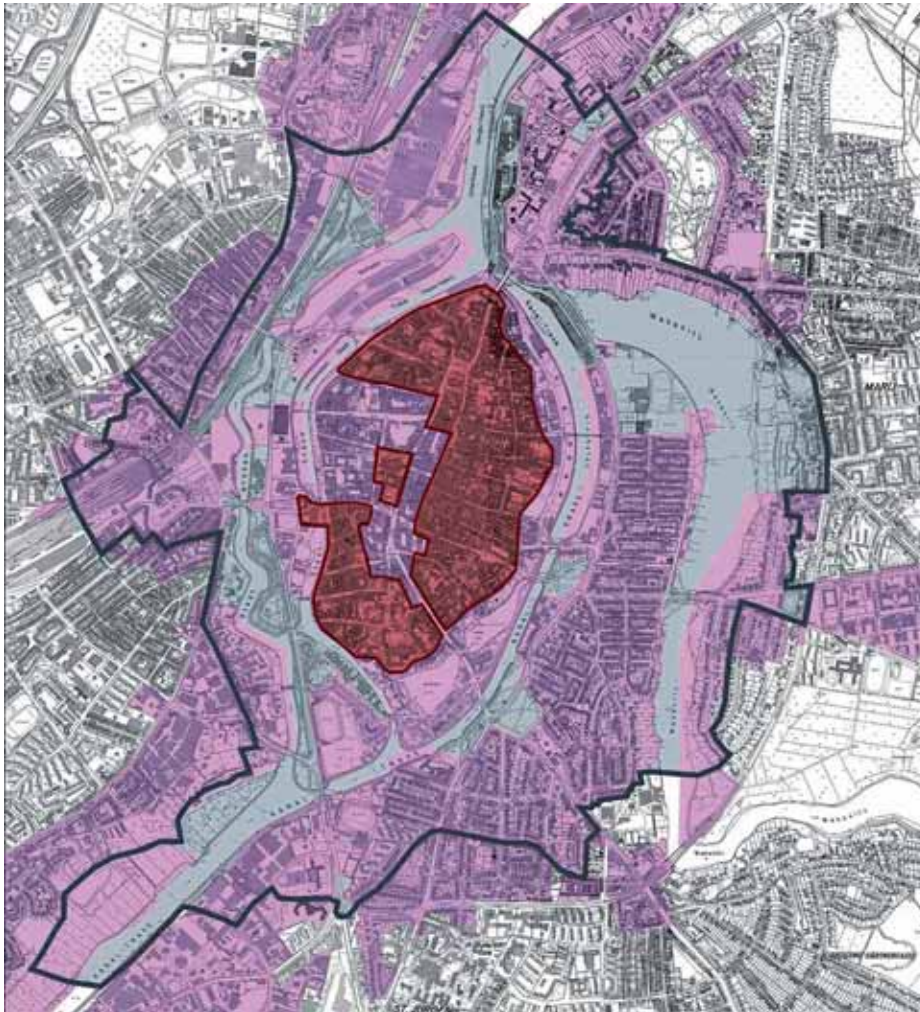
Prof. Dr. Jürgen Westermann, Direktor des Instituts für Anatomie, zeigte sich begeistert darüber, was der Stadtteil an wissenschaftlichen Ansätzen für jeden Einzelnen mit dem bunten Rahmenprogramm auf die Beine gestellt habe. Er richtete in diesem Zusammenhang einen leidenschaftlichen Aufruf an die Politik, die Bildungseinrichtungen, Krippen, Kitas, Schulen und Universitäten, von der Sparpolitik auszunehmen. Solide (Aus-) Bildung und exzellente Wissenschaft seien die Schlüssel zur Lösung unserer vielfältigen Probleme. Wer an Bildung und Wissenschaft spare, gefährde die Zukunft unserer Kinder und damit die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, sagte Westermann unter großem Beifall.

Nach der fulminanten Eröffnungsfeier in St. Marien und der gelungenen Auftaktveranstaltung im ersten von zehn Stadtteilen, in St. Lorenz –Süd, befindet sich die „Stadt der Wissenschaft“ in einem sehr erfolgreichen und vielversprechenden Aufbruch. Der Erfolg wird sich daran messen lassen, in welchem Maße sich die BürgerInnen motivieren lassen und mitmachen.

450 Wohnungen auf der „Nördlichen Wallhalbinsel“?

Plädoyer für die Fortschreibung der Rahmenplanung Innenstadt

Von Frank Müller-Horn



UNESCO-Welterbbereich und Pufferzone

(Plan: Hansestadt Lübeck)

Seit Jahren setzt sich die Lübecker Öffentlichkeit mit der städtischen Planung einer Bebauung der nördlichen Wallhalbinsel mit Luxuswohnungen und Büroflächen kritisch auseinander (s. a. Lübeckische Blätter 2009/Heft 2). Dieses Thema ist nach wie vor hochaktuell und wird seit dem Beschluss der Bürgerschaft zum Bebauungsplan im September 2011 nicht nur von der Politik, sondern auch von den Lübecker Bürger-

rinnen und Bürger weiterhin kontrovers diskutiert,

In der gesamten öffentlichen Diskussion kommt dabei ein Aspekt bei Weitem zu kurz, nämlich die Bedeutung einer aktuellen innerstädtischen Gesamtplanung für Nutzung und Funktion der Randbereiche der Innenstadt. Bisher ergaben sich diese Nutzungen als Bedarfszuweisungen aus dem Rahmenplan Innenstadt, z. B. als Flächen für den ruhenden Verkehr oder

für großvolumige Hotelbauten. Diese Nutzungen stützen die Altstadt und erhöhen deren Attraktivität. Nicht so die Überplanung der nördlichen Wallhalbinsel mit 450 Luxuswohnungen

und Büroflächen. Diese Planung schadet der historischen Innenstadt. Durch die vorgesehene Massierung – Nutzung und Bauvolumen, Firsthöhe 19,80 m! – steht sie im Widerspruch zu der vorhandenen Nutzungsvielfalt und Nutzerstruktur. Auf der nördlichen Wallhalbinsel wird, bedingt durch Büronutzung und einem Anteil an Zweitwohnungen, kein lebendiger, sondern ein toter, neuer Stadtteil, ohne Verknüpfung und Kooperationspotenzial mit der Innenstadt entstehen.

Ein Grund für diese Fehlplanung ist, dass sich die Verwaltung seit 1990 nicht mehr gesamtplanerisch mit der Innenstadt auseinandersetzt, d. h. keine Bestands- und Entwicklungsbewertungen mehr durchführt, um daraus integrierte Handlungskonzepte abzuleiten.

Damit die Innenstadt ihren Beitrag für eine zukunftsfähige Stadt leisten kann, muss sie sich im Zuge des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels immer wieder aufs Neue an veränderte Bedingungen und Anforderungen anpassen. Die Lübecker müssen ihre Stadt weiterdenken, wie sie ist und wie sie werden soll. Die Bebauung der nördlichen Wallhalbinsel sollte Anlass sein, eine grundsätzliche Debatte anzustoßen, wie mittel- und langfristig planerisch mit der Lübecker Altstadt umzugehen ist: entweder eine innerstädtische Gesamtplanung auf der Grundlage von in der Öffentlichkeit diskutierten Leitziele oder eine Entwicklung ohne planerische Auseinandersetzung mit der Gefahr von Aktionismus und Schematismus.

Mit einem aktuellen Rahmenplan Innenstadt wäre das nicht passiert!

Im Zuge der Auseinandersetzung um die Nutzung der nördlichen Wallhalbinsel wurden auch Alternativen zur vorgesehenen Bebauung vorgelegt. Während das von der Bürgerschaft beschlossene Konzept von einer beliebig bebaubaren Fläche in Wasserlage ausgeht, favorisieren die betroffenen Gewerbetreibenden, aber auch Bürger und Bürgerinnen der Hansestadt eine behutsame bestandsorientierte Entwicklung. Die unterschiedlichen planerischen Ausgangspunkte führen zwangsläufig zu verschiedenen Nutzungskonzepten.

HARTZ & GIESEKE

Projektierung und Ausführung von Elektro-Anlagen



*Der älteste Elektroinstallationsbetrieb
in Lübeck – gegründet 1911 –
berät Sie gern!*

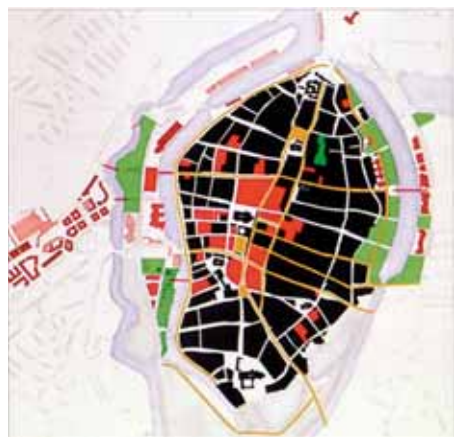
hartz-und-gieseke.de Tel.: 0451 / 7 50 91



Versiegelter Blockinnenbereich für 50 Wohnungen, ohne Aufenthaltsqualität. Eigentümerin der Fläche: Hansestadt Lübeck, (Foto: Frank Müller-Horn)

Noch unter Bausenator Volker Zahn (von 1996-2003) gab es Überlegungen, die nördliche Wallhalbinsel als einen Zwischenschritt für den „Sprung über die Trave“ zu nutzen. Von der Roddenkoppel bis zur Teerhofinsel sollte ein Stadterweiterungsgebiet entstehen. Dabei sollte die nördliche Wallhalbinsel durch Nutzungsformen eine verbindende Komponente zwischen Altstadt und Neustadt darstellen.

Die derzeitige Planung für die nördliche Wallhalbinsel stellt diesen Bereich außerhalb eines jedweden funktionalen Zusammenhanges mit der Innenstadt. Dabei hieß es im Gutachterverfahren der Stadt 2008: „Die Nördliche Wallhalbinsel sollte Standort altstadtbezogener Ersatz- und Ergänzungseinrichtungen sein sowie bestehende Altstadtstrukturen erweitern“. Dieser räumliche und funktionale Zusammenhang konnte und kann jedoch nicht hergestellt werden, da eine innerstädtische Gesamtplanung in der Form eines aktuellen Rahmenplanes nicht vorliegt, d. h., das Konzept „Nördliche Wallhalbinsel“ entstand losgelöst von einer Bestands- und Entwicklungsbeurteilung der Innenstadt.



Altstadtrandkonzept 1998: Parkhäuser, Parkflächen, Grünanlagen, Hotelstandorte, Musik- und Kongresshalle, Media-Docks, vier Fußgängerbrücken

Dieses fehlende Handlungskonzept kann auch nicht durch den Managementplan Welterbe „Lübecker Altstadt“ 2011 ersetzt werden. Der Managementplan, der sich ausschließlich auf die historischen Altstadtbereiche, eine Pufferzone und Sichtachsen bezieht, ist kein Planungsinstrument (Managementplan Seite 29 ff.), sondern stützt sich als Planungs- und Handlungsgrundlage auf:

- das Integrierte Stadtentwicklungskonzept „ISEK“, 2009
- den Rahmenplan Innenstadt von 1988/90!
- und das Touristische Entwicklungskonzept „TEK“.

Das ISEK ist in der ausgeführten Form kein Entwicklungskonzept und der Zusatz „integriert“ nur Ausschmückung, denn die Bereiche Stadtdenkmal, Wohnen, Einzelhandel und Kultur und deren Vernetzungen sind nicht Gegenstand des Konzeptes.

Der „Rahmenplan Innenstadt“, auf den im Managementplan Bezug genommen wird, hat den Stand von 1990 und kann aufgrund versäumter Fortschreibungen nicht mehr herangezogen werden.

Allerdings weist der Rahmenplan von 1988 den gesamten Altstadtrand einschließlich der nördlichen Wallhalbinsel als Untersuchungsgebiet nach Paragraph 141 Baugesetzbuch (BauGB) aus. Gegenstand der Untersuchungen sind die strukturellen und städtebaulichen Verhältnisse und Zusammenhänge, aber auch das Beteiligungs- und Mitwirkungsgebot der Betroffenen im Untersuchungsgebiet. Es wurden jedoch weder funktionale Zusammenhänge untersucht noch entstand ein Bebauungskonzept unter Mitwirkung der Betroffenen.

Als Fazit ist festzustellen, dass ein Handlungskonzept für die Innenstadt für jetzige und zukünftige Anpassungsprozesse und Herausforderungen nicht vorliegt. Dieser Mangel trifft auch den von der deutschen UNESCO-Kommission im „Leitfa-



Nördliche Wallhalbinsel mit der Motor-yacht von Abramowitsch (Foto: Sami Pehkonen)

Aufgaben und Nutzungen der Innenstadt Lübeck

So wie Lübeck als Gesamtstadt mit seiner regionalen und überregionalen Versorgungsfunktion in Konkurrenz mit anderen Städten steht, so muss sich die Innenstadt im Wettbewerb mit Standorten in anderen Stadtteilen (Herrenholz, Kaufhof, St. Jürgen, Dänischburg u. a.) und attraktiven Stadtrandkernen (Bad Schwartau, Stockelsdorf) ständig behaupten.

Inwieweit die Standorte im Wettbewerb überlebensfähig sind, entscheidet sich dadurch, wie schnell, umfassend und nachhaltig sie auf Veränderungen des Nachfragemarktes reagieren können und ob es gelingt, durch Angebotserweiterung neue Nachfragemärkte zu erschließen.

Anpassungsprozesse vollziehen sich in Abhängigkeit von den standortspezifischen Rahmenbedingungen, die die Entwicklung stützen, fördern, behindern oder gänzlich unmöglich machen.

So ist der städtebauliche und bauliche Denkmalschutz als bedeutender Standortfaktor einerseits Ausgangspunkt ständiger Wertschöpfung, andererseits be-/verhindert er oft schnelle und umfassende Anpassungsprozesse in den verschiedenen Marktsegmenten. Weiterhin ergeben sich durch den Denkmalschutz erhöhte Anpassungskosten (denkmalpflegerischer

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Mehraufwand), was die Bodenrendite senkt. Dies trifft nicht nur für die Funktionen Wohnen und Einkaufen, sondern auch für die ökologische Energiewende zu. Der Stadtraumtyp „Mischgenutzte Blockrandbebauung in historischer Altstadt“ stellt aufgrund seiner Potenziale, aber auch durch den begrenzten Gestaltungsspielraum, eine besondere Herausforderung dar.

Anpassungsbedarf

Durch die traditionelle Überlagerung einer Vielzahl von Funktionen, von der gewerblichen (Handel, Kleingewerbe, Gastronomie, Wohnen) bis zur öffentlichen Nutzung (Kultur-, Gemeinschafts- und Verwaltungseinrichtungen etc.), unterscheiden sich gewachsene Innenstädte deutlich von Zentren am Stadtrand. Dieses Alleinstellungsmerkmal ist zu erhalten und zu entwickeln.

Ist die Lübecker Innenstadt mit der vorhandenen Angebotspalette und ihrer Infrastruktur für die Zukunft gerüstet? Maßstab hierfür ist das jetzige und künftige Einkaufs- und Freizeitverhalten ihrer Nutzer, einschließlich der Wohnanforderungen sowie Art und Umfang der städtebaulichen, architektonischen und kulturellen „Aufrüstung“ anderer Stadtteile und Städte, mit denen die Innenstadt bzw. die Gesamtstadt im Wettbewerb steht.

Innenstadt als Einkaufsstandort

Die Positionierung der Innenstadt innerhalb des Funktions- und Nutzungsgefüges der Gesamtstadt als regionaler und überregionaler Einkaufsstandort bedarf einer ständigen Anpassung, denn Handelsentwicklung und Altstadterhaltung bedingen einander.

- Ausgangspunkte und Komponenten sind u. a.:
- die immer stärker werdende Tendenz zu den Betriebsformen Fachmarkt und Discounter,
- die zunehmende Angleichung der Konzepte für City und Peripherie und damit auch
- die wachsende Bedeutung der Komponente „Einkaufserlebnis“, auch für Standorte außerhalb der Innenstadt,
- die Architektur als Profilierungsmerkmal und als
- „Label-Architektur“, eine besondere Herausforderung für die Stadtgestalt (Gestaltungssatzung für die Innenstadt von 1982!) und
- die Zunahme der Bedeutung von flächenintensiven Agglomerationen (Kopplungen gleicher oder ähnlicher

Angebote durch unterschiedliche Anbieter, z. B. Vollsortimenter mit einem Discounter).

Veränderungen im Handel verlangen neue Immobilienkonzepte. Welche Veränderungen werden wir als altstadtkonform annehmen und welche nicht? Darüber muss es einen öffentlichen Diskussionsprozess und eine planerisch-strategische Auseinandersetzung geben. Am Stadtrand lassen sich alle Externalitäten zu Internalitäten machen, nicht aber in einer gewachsenen Altstadt als Einkaufsstandort.

Innenstadt als Standort für Kleingewerbe, Mikrobetriebe und Kreativwirtschaft

Die historische Altstadt ist traditionell auch Standort kleinerer Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe. Diese ergänzen die Vielseitigkeit des Innenstadtangebots und erhöhen ihre Attraktivität. So heterogen, wie diese Unternehmen sind, so heterogen sind ihre Bedürfnisse hinsichtlich Standort, Flächen und Mietniveau. Diesen Anforderungen wird das Angebot der Innenstadt oftmals nicht gerecht. Die geschlossene, sehr enge historische Bebauung, der Denkmalschutz und die Erreichbarkeit machen oft eine Verlagerung von Handwerk an verträglichere Standorte notwendig. Der räumliche Zusammenschluss mehrerer Betriebe in der Form eines Gewerbehofs (Bsp.: Gewerbehof Kanalstraße, Werkhof und Essigfabrik) kann nur noch auf den Randbereichen realisiert werden.

Weiterhin muss die Innenstadt als Standort für Unternehmen aus der Kreativwirtschaft weiter interessant sein. Gerade in diesem Bereich gibt es viele Mikrobetriebe, die auf günstige Mieten angewiesen sind.

Ergebnis einer aktuellen Rahmenplanung hätte unter anderem sein können, preisgünstige Flächen am Altstadtrand dafür zu nutzen, das Kleingewerbe zu erhalten und weiterzuentwickeln. Auch neue Service- und Handwerkerangebote, aber auch maritime Freizeitangebote gezielt für Touristen, könnten auf der nördlichen Wallhalbinsel aufgrund ihrer gewerblichen Eignung initiiert und gestützt werden. Ausgangspunkt einer solchen Entwicklung hätten die ehemals hier ansässigen ca. 40 Kleingewerbe- und Dienstleistungsbetriebe sowie die gemeinnützig tätigen Werkstätten und Vereine sein können.

Innenstadt als Wohnstandort

Nach wie vor ist die Wohnnutzung, neben dem kleinflächigen Gewerbe, die

angemessenste Nutzung für historische Gebäude. Damit trägt sie in erheblichem Umfang zur wirtschaftlichen Grundlage für die Sicherung der historischen Bausubstanz bei. Während in den Lübecker Stadtteilen Veränderungen der Nachfragestandards in den letzten Jahren zu umfassenden Abbruch-, Neubau- und Modernisierungsmaßnahmen geführt haben, gilt dies nur für wenige neue Wohnprojekte in der Innenstadt (Aegidienhof, Krähenteich, Fischergrube, Gröpelgrube, Falkenstraße, Beckergrube).

Im Gegensatz zu den neuen Wohnstandards entspricht die übliche Ausstattung der Wohnflächen in der Altstadt im Wesentlichen den Ansprüchen der 70er- und 80er-Jahre. In den Sanierungsgebieten wurde bei geförderten Sanierungsmaßnahmen seinerzeit überwiegend der Standard des „Sozialen Wohnungsbaus“ realisiert.

Eine Anpassung des Wohnungsangebotes an die zeitgemäßen Nachfragestandards der vorhandenen oder angestrebten Nutzergruppen ist dringend notwendig. Bei einer Gesamtwohnfläche von ca. 400.000 Quadratmetern und ca. 13.500 Einwohner kann das Angebot nicht auf eine spezielle Nachfragegruppe (z. B. innerstädtische Lebensstilgruppen) ausgerichtet sein, sondern Wohnungsgemeinde und -standards müssen den Anforderungen breiter Bevölkerungsschichten mit ihren zeitgemäßen Bedürfnissen hinsichtlich sozialer Infrastruktur, Parken, Freifläche, Grundriss, Energiekosten, Raumhöhe, Belichtung etc. genügen. Führen standortbedingte Restriktionen zu Minderstandards, so ist durch zusätzliche wohnwertsteigernde Maßnahmen Ausgleich zu schaffen. Ein erster Schritt könnte sein, die sich im städtischen Besitz befindlichen Blockinnenhöfe zu gestalten.

Bemerkenswert ist, dass die neuen Wohnangebote der letzten Jahre durchgängig an einkommensstärkere Bevölkerungsschichten gerichtet sind. Auch die Hansestadt Lübeck setzt auf diesen Trend durch die vorgesehene Bebauung der „Nördlichen Wallhalbinsel“ mit 450 Luxuswohnungen. Parallel dazu entwickelt die Stadt das Bebauungskonzept für das „Gründungsquartier“. Da dies auf eine kleinteilige Wohnbebauung mit erhöhtem Bauaufwand hinauslaufen wird, ist man bei der Vermarktung der Grundstücke wiederum auf höhere Einkommensschichten angewiesen. Es sind doch erhebliche Zweifel angebracht, ob eine entsprechend große Nachfrage für die „Nördliche Wallhalbinsel“ als auch für das „Gründungs-

viertel“ aktiviert werden kann, zumal parallel weitere zentrale Wohnstandorte realisiert werden, z. B. ca. 50 Komfort-Wohnungen am Stadtgraben.

Da es sich bei der Bebauung des „Gründungsviertels“ um eine Stadtreparatur mit besonderer Bedeutung für die Altstadt handelt, wäre es stadttökonomisch sicher sinnvoller, die vorhandene Nachfrage nach höherwertigen Immobilien auf dieses Gebiet zu konzentrieren.

Eine um die Investitionsebene erweiterte integrative Rahmenplanung kann für kommunale Projekte durch die Berücksichtigung von sachlichen und zeitlichen Interdependenzen so gesteuert werden, dass sie sich gegenseitig nicht behindern, sondern Synergieeffekte freigesetzt werden.

Stärkere Vernetzung vorhandener und neuer Funktionen

Will man die Lübecker Altstadt als Kulturdenkmal sowie als Wachstums-, Identifikations- und kulturellen Kreativkern erhalten und weiterentwickeln, dann müssen die Funktionen stärker miteinander verknüpft und mit neuen Elementen anreichert werden. Dies bedarf einer aktiven Steuerung und konzeptionellen Gestaltung, einschließlich Problemformulierung und Problemlösestrategien. Dabei sind neue Nutzungen aus dem endogenen Potenzial der Innenstadt zu entwickeln. Dies könnten vor allem Projekte aus dem Bereich der Kultur (z. B. Alltagskultur – Galerien und Ateliers) und der Freizeitwirtschaft (z. B. Urban Entertainment), aber auch die Erweiterung der Hochschuleinrichtungen sowie der Ausbau und Verbund vorhandener kultureller Einrichtungen sein.

Nachdenken für die Zeit

Von Lutz Gallinat

„Zeit ist im Unterschied zu Gottes Ewigkeit das Nacheinander der Zustände der endlichen, geschöpflichen und veränderlichen Dinge, die im Verlauf ihrer Wesensverwirklichung und ihres Wesensverlustes immer neue mögliche Gestaltungen ihrer Zukunft erlangen und nach dem Augenblick ihres Besitzes die erreichten schon wieder überholen und in der Vergangenheit zurücklassen.“

Am 29. Januar 2012 stellte der NDR-Redakteur und Autor Thorsten Philipps im reichlich gefüllten Lübecker „Alten Zolln“ sein Radio-Feature „ZEIT“ vor, in dem er das Phänomen Zeit unter verschiedenen Aspekten analysiert und mehrere

Auch für die Verortung neuer bzw. Erweiterung bestehender Nutzungen ist die Abstimmung konkurrierender Flächen- und Nutzungsansprüche unverzichtbar. Im zentralen Bereich stehen neben Baulücken nur noch begrenzt Entwicklungsflächen zur Verfügung (z. B. „Gründungsviertel“, nördliche Wallhalbinsel). Maßstab für die Verwertung dieser Randflächen sind die Nutzungszuweisungen, die sich aus einer innerstädtischen Gesamt- und Zukunftsplanung ergeben (Flächenmanagement). Solange diese Planung in der Form eines „Rahmenplanes Innenstadt“ nicht vorliegt, sind die Flächen frei zu halten.

Der Rahmenplan als dialogorientierte Gesamt- und Strategieplanung

Die Lübecker Innenstadt ist vielfältigen neuen Herausforderungen ausgesetzt. Es gibt gravierende Fragestellungen, aber auch ungeschöpfte Möglichkeiten. Diese Herausforderungen sind allein mit kurzfristigen, reaktiven und punktuellen Aktivitäten der Stadtpolitik nicht zu bewältigen. Die Lübecker Innenstadt benötigt deshalb langfristig orientierte und integrierte Entwicklungs- und Handlungsleitlinien, um Anpassungsprozesse zu fördern, Innovationen zu generieren, Spannungen altstadt- und sozialverträglich auszugleichen und Lebensqualität und Attraktivität zu sichern und zu stärken. Die Erarbeitung und das Ergebnis des „Rahmenplanes Innenstadt“ sind querschnitts-, handlungs- und dialogorientiert und mindern damit die Gefahr von Aktionismus („Nördliche Wallhalbinsel“) und Schematismus („Gründungsviertel“) zugunsten einer

Persönlichkeiten zum Thema befragt hatte. Auch gesellschaftskritische Elemente kamen in der Produktion von Thorsten Philipps nicht zu kurz.

In neuester Zeit stellte Bergson dem mechanisch-rationalistischen Zeitbegriff der äußerlichen, messbaren Sukzession den der innerlichen und eigentlichen Zeit, der reinen Bewegung des Fließens und der Dauer gegenüber. Husserl unterschied von der kosmischen, messbaren Zeit phänomenologisch die Zeit des inneren Erlebnisbewusstseins als einheitliche Form aller Erlebnisse im Erlebnisstrom. Heidegger versteht gegenüber dem „vulgären“ und abgeleiteten Zeitbegriff die ursprüngliche Zeit als den Horizont alles Seinsverständnisses und die Zeitlichkeit als Grundstruktur des menschlichen Daseins.

zielorientierten und innovativen Altstadtentwicklung.

Erst durch eine aktuelle vorausschauende Rahmenplanung erhält der Managementplan Welterbe „Lübecker Altstadt“ den notwendigen planerischen Unterbau und damit eine substanzielle Planungs- und Handlungsgrundlage gemäß des Leitfadens der UNESCO-Kommission.

Den Bürgerinnen und Bürger, insbesondere auch die Mandatsträger und „leading groups“ – sowie den planenden Institutionen – wird ein übersichtliches, auch raumorientiertes/städtebauliches Instrument in die Hand gegeben, das ihre Aufmerksamkeit hinsichtlich der Auswirkung von Trends und Projekten in der Innenstadt schärft, die Entwicklung vordenkt und lenkt sowie ihnen einen Maßstab zu deren Beurteilung – und zur Einbettung von Einzelmaßnahmen – verschafft.

Dabei wird sich der Erfolg einer zukunftsorientierten Innenstadtentwicklung nicht alleine durch den Rahmenplan entscheiden. Bedeutend ist der offene Diskussionsprozess, der seiner Erstellung vorausgeht, seine Umsetzung begleitet und seine Fortschreibung initiiert. Dieser Prozess setzt auf die Bereitschaft und Fähigkeit der Politik, der Verwaltung und aller Akteure, sich auf einen kritischen Beobachterstatus hinsichtlich der Entwicklung der Innenstadt einzulassen, wobei der Rahmenplan den Leitfaden im Sinne eines Regiebuchs vorgibt.

Stadtentwicklungsplanung als kontinuierlicher Prozess – mit dieser angelegten Konzeption wird die Innenstadt in die Lage versetzt, den sich ständig ändernden strukturellen Herausforderungen offensiv, zielgerichtet und unter Wahrung des Kulturdenkmals spezifisch zu begegnen.

Der ontologische Zeitbegriff spiegelt sich auch in den Werken Friedrich Hölderlins, Paul Celans, und Rainer Maria Rilkes, vor allem auch in dessen Roman „Malte Laurids Brigge“ wider.

Bei dieser reizvollen multimedialen Gesamtschau mit wunderbarer musikalischer Untermalung lösten die Aufnahmen von Natur und Städten viele Assoziationen aus und offenbarten die vielen Facetten und Nuancen des Phänomens „Zeit“ aus geistes- und naturwissenschaftlicher Sicht. Klaus Rainer Goll rezitierte bei diesem komplexen Feature Gedichte aus seinem Band „Zeit vergeht“, in dem er das Vergänglichkeitsbewusstsein gestaltet. Außerdem gab der Autor erhellende und oft sehr persönlich gefärbte Kommentare zum Thema „Zeit“ ab.

Kostbarer Flügelaltar des 16. Jahrhunderts kehrt zurück – Lübeck erwirbt das Gavnø-Retabel in London

Spektakuläre Neuerwerbung für das St.-Annen-Museum

Von Prof. Dr. Uwe Albrecht, Kiel

Dass ein Lübecker Museum eine kostbare mittelalterliche Gemäldetafel auf dem internationalen Kunstmarkt erwirbt, ereignet sich nicht alle Tage. Noch dazu eine solche, die vorzüglich in das Profil der Sammlung passt, da sie am Ort und für ein Stifterpaar entstand, das in der Stadt keineswegs unbekannt ist. Die Rede ist von dem sog. Gavnø-Retabel, einem künstlerisch und historisch hochkarätigen Triptychon des niederländischen Malers Jacob (Claessens) van Utrecht (um 1480 – nach 1525), das am 5. Juli vergangenen Jahres bei Christie's in London ersteigert werden konnte und am 10. Februar erstmals öffentlich vorgestellt wird.

Dieser, im Unterschied zur geläufigen Lübecker Tradition, ganz auf Skulpturen verzichtende, komplett mit den Mitteln der Malerei gestaltete Flügelaltar trägt seinen Namen nach einem früheren Aufbewahrungsort: dem dänischen Schloß Gavnø, das unweit von Naestved auf einer kleinen Insel vor der Südküste Seelands liegt. Das dortige, im Kern mittelalterliche Dominikanerinnen-Kloster war um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Graf Otto Thott (1703–1785) im Rokokostil umgebaut worden. Auf Gavnø und in seinem Kopenhagener Stadtpalais am Kongens Nytorv beherbergte dieser bedeutendste dänische Buch- und Kunstliebhaber der Aufklärungszeit seine mehr als 120.000 Bücher, darunter nicht weniger als 4.154 Handschriften und 6.159 vor 1530 verlegte Druckwerke, sowie mehr als 1.000 Gemälde umfassende Sammlung, die er seit Jugendtagen zusammengetragen hatte. Die Bücher bilden heute einen wichtigen Grundstock der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, während die meisten Gemälde nach Thotts Tod zum Verkauf kamen und in alle Winde zerstreut wurden. Das Gavnø-Triptychon indessen blieb noch bis 1976 an seinem Ort, ging dann aber auf einer Auktion in unbekanntem Privatbesitz



Gavnø-Retabel, geöffneter Zustand mit der Verkündigung an Maria (Mitteltafel) und den von ihren Schutzpatronen empfohlenen Stiftern Hermann Plönnies und Ida Greverade (Flügel)
(Foto: Michael Haydn)

über. Viele Jahre blieb es der Forschung entzogen und der Öffentlichkeit unzugänglich. Dass es nun wieder aufgetaucht ist und für das Lübecker St.-Annen-Museum gesichert werden konnte, kann als einmaliger Glücksfall gewertet werden, der, so Kunsthallenleiter Dr. Thorsten Rodiek und die langjährige Kuratorin der Mittelalter-Sammlung, Dr. Hildegard Vogeler, denen der Erwerb gelang, zu den seltenen Sternstunden im Berufsleben eines Kunsthistorikers gehört.

Als Autor des Werkes gilt mit guten Gründen seit Langem der um 1515 aus Antwerpen nach Lübeck zugewanderte Maler Jacob van Utrecht, dessen Œuvre auch das zum Kernbestand des St.-Annen-Museums zählende Kerkring-Retabel zuzurechnen ist. Beide Werke werden künftig dem Besucher zur vergleichenden Betrachtung gegenüberstehen. Jacob

van Utrecht war in der gleichnamigen Stadt in den nördlichen Niederlanden geboren worden und erfuhr seine Ausbildung in Antwerpen, wo er 1506

Mitglied der St.-Lukas-Malergilde wurde und vor allem durch Joos van Cleve und den anonymen „Meister von 1518“ seine künstlerische Prägung erhielt. Antwerpen, das um 1500 Brügge in seiner Bedeutung als kommerzielles und kulturelles Zentrum der südlichen Niederlande abzulösen begann, entwickelte sich schnell zur wichtigsten Drehscheibe künstlerischer Kontakte zwischen Süd-, West- und Nordeuropa. Italienische und französische Einflüsse der beginnenden Renaissance assimilierten sich in der Scheldestadt mit der traditionsreichen Kunst der altniederländischen Meister. Es entstand eine modisch extravagante, dekorativ hochverfeinerte und farbintensive Malerei, für die sich der Begriff des „Antwerpener Manierismus“ eingebürgert hat. Diese Stilrichtung zeigt sich auch im Gavnø-Retabel.

Im geöffneten Zustand erblickt man auf der hochrechteckigen Mitteltafel (136 x 94 cm) die „Verkündigung an Maria“, die sich nicht, wie so oft in der altniederländischen Malerei, in einem bürgerlich eingerichteten Ambiente, sondern in einem fast leeren, halb offenen Durchgangsraum abspielt, einer Art Loggia, deren Frührenaissance-Architektur den

lichthaus
qu | querfurth
...wir machen das Licht
lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service
wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

Blick auf Piazza und Hafen einer Stadt lenkt, in deren Architektur italienische und nördliche Motive zusammenfinden. Die Komposition der Verkündigungsgruppe fußt auf einem um 1510 entstandenen Holzschnitt aus Albrecht Dürers „Kleiner Passion“. Auf den seitlichen Flügeln treten vor idyllisch bewaldeter Landschaft mit Burgturm und bäuerlichem Anwesen die beiden wohlhabend gekleideten Stifter in kniender Haltung in Erscheinung. Sie sind in frommer Fürbitte versunken und werden von ihren Schutzpatronen der Gottesmutter empfohlen. Nur die beiden Heiligen, der Apostel Matthias (mit Beil) und die gebildete Fürstentochter Katharina (mit Buch, Schwert und Rad), richten ihren Blick auf den Betrachter, der gleichsam in diesen Gnadenakt mit einbezogen wird. Durch die kleinen Wappenschilder zu Füßen des Stifterpaars ist die Bestimmung der Porträtierten unzweifelhaft: Auf der heraldisch rechten (vom Betrachter aus linken), ranghöheren Seite handelt es sich um den Lübecker Ratsherrn Hermann Plönnies, ihm gegenüber erkennen wir seine erste Ehefrau Ida Greverade. Die kleinen Schilde mit Helmzierden zeigen im Sinne einer verkürzten Ahnenprobe jeweils das eigene Familienwappen auf der heraldisch rechten Seite und zusätzlich dasjenige der Großväter mütterlicherseits links daneben. Im Falle Ida Greverades handelt es sich dabei um den Lübecker Ratsherrn Lüdeke Bere, dessen „redendes“ Wappen den aufrechten Bären vorstellt.

Hermann Plönnies war in Münster geboren worden und somit Lübecker Neubürger. Bald jedoch vermochte er in die einflussreichsten Kreise der Hansestadt vorzudringen. Gemeinsam mit Rumboldt Vrese d. Ä., ebenfalls gebürtiger Münsteraner, und Johann Boene, der vom Niederrhein (Geldern) stammte, wurde er Testamentsvollstrecker Rumboldt Vreses d. J., der sich insbesondere für die Sängerkapelle der Marienkirche als Wohltäter hervorgetan hatte und zusammen mit Godard Wigerinck und Emund Wilmsen 1521 das prachtvolle Gestühl stiftete, dessen zwei erhaltene Stellenreihen nach mehrfachem Wechsel und kriegsbedingter Teilerstörung heute wieder am ursprünglichen Ort stehen. Johann Boene hatte 1522 das zugehörige eindrucksvolle Antwerpener Marienretabel finanziert, das, „1518“ auf dem Rahmen datiert, als das namengebende Hauptwerk jenes anonymen Meisters gilt, bei dem Jacob van Utrecht einst in die Lehre gegangen sein dürfte.

Hermann Plönnies' Eheschließung mit Ida Greverade führte ihn zugleich in

das geistig-intellektuelle und kunstsinnige Milieu einer weiteren Lübecker Aufsteiger-Familie ein, die vor allem durch den Chorherren Adolf Greverade bekannt geworden ist, der bereits 1491 bei Hans Memling in Brügge das heute ebenfalls im St.-Annen-Museum bewahrte, ursprünglich aber für eine Kapelle am Dom bestimmte prachtvolle Kreuzigungsretabel bestellt hatte. Er war es wohl auch, der zu seinem Andenken die traditionell Bernt Notke zugeschriebene, 1942 in der Marienkirche verbrannte „Gregorsmesse“ in Auftrag gab und schon 1494 gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich bei Hermen Rode das für die Familienkapelle unter dem Nordturm von St. Marien geschaffene sog. Greveraden-Diptychon geordert hatte – allesamt Hauptwerke der Lübecker Kirchenkunst um 1500.

1522 wurde Plönnies Ratsherr, von 1529–1531 war er Bürgermeister. Gemeinsam mit Berend Bomhover befehligte er die Lübecker Flotte im schwedischen Freiheitskrieg gegen den dänischen König Christian II. und eroberte an der Seite von Gustav Wasa Stockholm. Unter dem Eindruck der sich im Vorfeld der Reformation verschärfenden religiösen und innenpolitischen Unruhen verließ er am 8. April 1531 zusammen mit dem ebenfalls streng altgläubigen Bürgermeister Nicolaus Brömse aus Protest gegen den von den Anhängern Jürgen Wullenwevers forcierten Eintritt der Hansestadt in den Schmalkaldischen Bund Lübeck und wandte sich Hilfe suchend an den deutschen Kaiser Karl V., der Brömse und ihn in den Adelsstand erhob. Im Gegensatz zu Brömse kehrte Plönnies nicht mehr nach Lübeck zurück. Ob er das Retabel, das möglicherweise ebenfalls für einen heute leider unbekanntem Standort in der Marienkirche vorgesehen war (?), in seine westfälische Heimat überführen ließ, wo er 1533 verstarb, wissen wir nicht. Jedenfalls verlor sich die Spur des Kunstwerkes, das vermutlich zwischen 1523 und 1525 entstanden ist, bald. Auch von Jacob van Utrecht hören wir nach 1525 nichts mehr. War er ebenfalls verstorben oder an ein unbekanntes neues Ziel weitergezogen?

Hermann Plönnies hatte nach Ida Greverades frühem



Gavnø-Retabel, geschlossener Zustand mit den weitgehend monochromen Gemälden der Heiligen Christophorus und Antonius
(Foto: Michael Haydn)

Tod noch einmal geheiratet. Das Wappen seiner zweiten Frau, Anna Witte, Tochter des Lübecker Ratsherrn Heinrich Witte, findet sich auf einer der Flügelaußenseiten des Gavnø-Retabels, auf denen die Heiligen Christophorus und Antonius als große Standfiguren in einer weitgehend monochromen Malerei dargestellt sind. Nur die Inkarnate sind fleischfarben gehalten. Dieser ästhetische Wandel, der sich auch stilistisch gegenüber der Hauptansicht bemerkbar macht und wohl einem zweiten (anonymen) Künstler (nach dem Weggang Jacob van Utrechts?) zugeschrieben werden darf, versteht sich freilich nicht minder aus liturgischer Sicht, stand während des Kirchenjahres die geschlossene Seite doch die längste Zeit vor Augen, denn die Retabel wurden generell nur zu den Messen geöffnet und blieben während der Fastenzeit ganz verdeckt.

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

**WIR BERATEN
SIE GERN!**

Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

Die Stradivari überstrahlte alles

Vom berühmten Violinvirtuosen Pablo Sarasate stammt das Bonmot, es sei eine Zumutung, im Adagio des Brahms-Konzerts „mit der Geige in der Hand zuzuhören, wie die Oboe dem Publikum die einzige Melodie des ganzen Stücks vorspielt“. Wie unrecht Sarasate hat, bewies Linus Roth im 5. Konzert der Lübecker Philharmoniker. Traumwandlerisch sicher tauchte er das D-Dur-Konzert op. 77 in eine wunderschöne Klangatmosphäre, die seiner Stradivari „Dancla“ entströmte, elegant, schwärmerisch und raffiniert. Der Violinton dominierte und überstrahlte das Orchester am 23. Januar in der MuK und riss es mit.

Fein austariert im leuchtenden Diskant und in der warmen Tiefe geriet der erste Satz, und ebenso bestachen im Adagio die weite Gestaltungskraft und Phantastik des Violinsolisten selbst in subtilen Melodieverästelungen. Schließlich machte Roth, der ehemals an der Lübecker Musikhochschule bei Zakhar Bron studiert hatte, seinem alten Lehrer mit dem aus dem Ärmel geschüttelten Laufwerk im kultiviert und gleichzeitig rasant gestalteten Allegro giocoso alle Ehre. Und dann natürlich in der sprudelnden, klanglich ausgefuchsten Paganini-Caprice op. 24 als Zugabe. Das Orchester unter dem umsichtigen Gastdirigenten Anthony Bramall verstand sich als diskrete Begleitung, schlank und klassizistisch gestuft auch in der bläsergetränkten Adagio-Einleitung, und kam dann im Finale zupackend in Fahrt.

Ein überwiegend verschattetes Werk ist die zweite Serenade A-Dur op. 16 von Brahms, tiefe Streicher (ohne Violinen) und solistisch geführte Bläser bestimmen das Klangbild. Bramall am Pult entwickelte eine abgeblendete Gestaltung mit bedachtsamen Übergängen, vom Orchester umgesetzt in distinguiertem Goldglanz. Schön wirkte vor allem das frische Finale, auch das Scherzo – gut im Zusammenspiel, aber rhythmisch etwas glattgebügelt –, während die melancholiegetränkten Teile episodenhaft blieben und keine tiefere Bedeutung gewannen.

Mozarts g-Moll-Sinfonie KV 550, eines der meistgespielten Werke der Gattung, trieb der Dirigent im Tempo huschend voran, akzentuierte Kontraste und bedachte vor allem den großräumigen Zusammenhang mit ganz- oder halbtaktigem Schwung, vom Orchester zuverlässig

umgesetzt. Transparent entwickelte sich der Gesamtklang: Endlich hatten beispielsweise die wichtigen Fagottepisoden das richtige Gewicht. Doch bei manchem anderen Detail, wie beim ersten Thema des Kopfsatzes, war der Dirigent recht kurz angebunden. Die unendliche Interpretationsgeschichte kann also weitergeschrieben werden. Insgesamt fand das Konzert viel Anklang. *Wolfgang Pardey*

Ein Liederabend mit jungen Künstlern bei den Musikfreunden

Beim Verein der Musikfreunde wurde am 18. Januar im Kolosseum ein Liederabend mit Katja Stuber, Sopran, und Boris Kusnezow, Klavier, gegeben. Beide sind vielfach ausgezeichnet worden und bestritten dieses Konzert im Rahmen der Reihe „Konzerte junger Künstler“. Auf dem Programm der sympathischen Musiker standen gewichtige Werke von Fauré, (Melodies de Venise op. 58), Schubert, (Auswahl), Hindemith, (aus: Lieder mit Klavier op. 18) und Mahler, (weitgehend aus des Knaben Wunderhorn). Beide beherrschten ihr Handwerk großartig und standen jetzt an der Schnittstelle zum frei, nur aus sich heraus schöpfenden Künstler.

Konzeptionell waren ihre Interpretationen überzeugend, die musikalischen Kontraste wurden bewusst eingesetzt, weite Bögen wurden geführt, die Intonation war ohne Tadel, die Vorspiele farbenreich, die Schlüsse gewitzt. Allerdings, so, „wie ein Ganzes mehr ist, als die Summe seiner Einzelteile“, hätte sich der Rezensent das Entstehen einer Lied-Atmosphäre gewünscht, die u. a. manchen Exzess bereinigt hätte – aber ganz besonders, die die Künstler im Blick auf das große Ganze stärker verbunden hätte.

Das Publikum freute sich über das Können der beiden, applaudierte viel und war sehr zufrieden – passend als Zugabe, ein wunderschön dargebrachter Mendelssohn. *Olaf Silberbach*

Furtwängler-Preis mit Pauken und Trompeten

Der Orchesterfreunde-Verein fördert seit langem die Lübecker Philharmoniker bei der Verpflichtung von hochrangigen Solisten und Gastdirigenten bei rahmenden Veranstaltungen. Und bei der Anschaffung von Instrumenten – ein dringend benötigtes Pedalglockenspiel und

eine Trompete konnten kürzlich gekauft werden, weiter wurde bei der Restaurierung der Barockpauken geholfen. Zum Programm des Vereins gehört auch die Vergabe des Furtwängler-Preises, der nun beim Benefizkonzert am 28. Januar unter dem sinnträchtigen Motto „Mit Pauken und Trompeten“ vom Vorsitzenden Rüdiger Peters für 2012 an Manuel Rettich überreicht wurde.

Der Pauker und Schlagzeuger des Orchesters zeigte in Milhau's Konzert op. 109 einfühlsame Spielweise beim fliegenden Perkussionswechsel mit Händen und Füßen, obendrein feinsinnige Musikalität im Zusammenspiel mit der vor allem bläsergetönten Orchestermelodik, denn die Batterie, in der von Milhaud gewählten Kollektion von begrenztem Tonvorrat, spitzte das klanglich raffinierte und schrille Klangbild vor allem atmosphärisch zu, ein schräges Jahrmarktstreiben. Bei einer Paukenetüde als Zugabe heizten die Schlägel des Preisträgers dem Publikum ein.

Konzentriert steuerte Mark Shanahan als Gastdirigent das Geschehen. Eröffnet hatte er den Abend in der MuK mit der Ouvertüre zu Webers „Freischütz“, bei der die Waldmotivik und Samiels Umhergeistern etwas harmlos wirkten. Es fehlten romantische Emphase und spannungsvolles Verknüpfen der Episoden, nur der Festwiesentrubel sorgte für Aufhellung. Mit dem romantischen Streicherapparat der Weber-Besetzung und entsprechender Legato- und Dynamikwirkung ließ Shanahan das Trompetenkonzert des böhmischen Barockkomponisten Neruda begleiten: eine retrospektive Orientierung am sinfonischen Barocksound. Joachim Pfeiffer, Furtwängler-Preisträger 2004, glänzte mit ausgeglichener Tongebung in weiten Kantilenen über dem Orchestergrund, akzentuierte das Laufwerk sprunghaft und virtuos – ein schöner Erfolg.

Rundum gelungen wirkte Haydns Sinfonie Nr. 103 Es-Dur, denn Mark Shanahan am Pult vermittelte große Spannung und Klangsinne. Tänzerisch, elegant und blühend entfaltete sich die Musik nach dem einleitenden Paukenwirbel dicht und voller Überraschungen, dabei konzeptionell klug durchdacht. Herausragend strahlte das Andante mit feinen Soli, vor allem von der Violine. Und das Menuetto zeigte sich in feschem Tempo, gefolgt von einem rasanten Finale, in dem alle Details differenziert aufblitzten bis zur temperamentvollen Schlusssaufwallung.

Wolfgang Pardey

Bartsch, Kinder- mörder

Aufführung im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Für die Zuschauer stehen zwei Stuhlreihen zur Verfügung, ganz eng an eine der Wände gedrängt. In einer Ecke steht ein großes Zelt. Der Rest ist Bühne, sie wirkt sehr groß, sie strahlt vor allem Leere aus. Über 400 Briefe hat Jürgen Bartsch an den amerikanischen Journalisten Paul Moor geschrieben, der mit ihm während des Prozesses Kontakt aufgenommen hatte. Oliver Reese hat aus den Briefen einen Bühnenmonolog herausgearbeitet, der 1992 uraufgeführt wurde und der auch der Lübecker Aufführung zugrunde liegt. Im Mittelpunkt stehen Bartschs Sozialisation und seine Morde. Will Workman veranschaulicht die widerstreitenden Facetten dieses Charakters durch sein grandioses Schauspiel.

Bartsch durfte zu Hause nicht spielen. Kontakte mit anderen waren verboten. Der Stiefvater – Typ „Feldweibel“ – sagt zu seinem Sohn: „Du bist ein Idiot – aus Dir wird nie etwas werden.“ Die Mutter – Typ „Furie“, die auch mal mit dem Messer wirft – ergänzt: „Du bist ein Stück Scheiße.“ Ein Verwandter missbraucht ihn. Die Erzieher im katholischen Internat setzen diesen Missbrauch fort. Freundschaft ist verboten. Sexualität wird bekämpft. Man kann nur verlieren! Das Zelt ist seine Höhle, sein Rückzugsort, seine Heimat, aber auch der Ort der Realisierung schlimmster Verbrechen. Er selber kann nicht fassen, was mit ihm geschieht, er hat keine Kontrolle über seinen Körper, er „betet“ zu Gott, er möge ihn schützen – vergeblich. Er vermag nicht erwachsen zu werden. Seine Seele bleibt klein. Symbol dafür ist ein überdimensionaler Teddy, der sich in seiner Höhle befindet und in den er am Schluss hineinkriecht. Er will noch einmal geboren werden und dann einen anderen Weg gehen. Die Aufführung (Regie Katrin Lindner) überzeugt durch Eindringlichkeit und Phantasie.

Es geht um Menschlichkeit. Menschen sollen menschlich handeln, Heinrich Mann hätte formuliert, „gütig“ sein. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass es auch die Hitlers, Stalins, Haarmanns, Bartschs gibt. Wir kommen an der Tatsache nicht vorbei, dass auch diese Verbrecher Menschen sind. Will Workman

macht die Spannweite der Persönlichkeit von Jürgen Bartsch deutlich, er ist ein lieber Junge und eine Bestie.

Der Reiz liegt in der Kunst des Täters, sich selbst darzustellen. Dass Workman so gar nichts von einem Fleischergesellen und Gewaltmenschen hat, gerät zum Vorteil: Er kann sich theatralisch frei entfalten. Die Aufführung will die Taten und den Täter nicht entschuldigen, sie will aufklaren, aufklären. Was ist der Mensch? Die Frage bleibt offen. Das Stück macht aber deutlich: Menschen brauchen Liebe, Zuneigung, Rückendeckung. Sie müssen die Chance haben, erwachsen zu werden, sie müssen gewollt sein. Zu Recht erhielt Will Workman für sein engagiertes Spiel am Schluss viel Beifall. Ein spannender Theater-Abend, der dem Zuschauer einigiges abverlangt!

„Auf einer Datenbank schläft es sich schlecht ...“

Von Gewalt betroffene Frauen und Kinder müssen Schutz finden – schnell und unkompliziert

Die Landesarbeitsgemeinschaft der hauptamtlichen kommunalen Gleichstellungsbeauftragten hat auf ihrer gestrigen Vollversammlung am 31. Januar 2012 in Rendsburg in einer Resolution die Landesregierung aufgefordert, von Gewalt betroffenen Frauen und Kindern schnell und unkompliziert zu helfen. Die Resolution (in Auszügen) im Wortlaut:

Die Landesarbeitsgemeinschaft der hauptamtlichen kommunalen Gleichstellungsbeauftragten in Schleswig-Holstein (LAG) fordert die Landesregierung auf, dafür zu sorgen, dass alle von Gewalt betroffenen Frauen und Kinder in Schleswig-Holstein, die einen Platz im Frauenhaus benötigen, diesen kurzfristig und bedarfsgerecht erhalten. D. h., dass die von der Landesregierung 2010 beschlossene Kürzung der Gelder für Frauenhausplätze und die damit verbundene Schließung des AWO-Frauenhauses in Lübeck zurückgenommen werden müssen.

Unserer Einschätzung nach hat sich die Situation gewaltbetroffener Frauen und Kinder in Schleswig-Holsteins – wie schon früher befürchtet – durch die Schließung des AWO-Frauenhauses in Lübeck und der beabsichtigten Schließung

des Frauenhauses in Wedel deutlich verschlechtert. Bereits im Herbst 2011 war absehbar, dass das in Lübeck verbleibende Autonome Frauenhaus die Zuflucht suchenden Frauen und Kinder nicht unterbringen konnte.

Seit Januar 2012 ist das AWO-Frauenhaus jetzt geschlossen – was dazu führt, dass das Autonome Frauenhaus inzwischen quasi auch geschlossen ist – wegen Überfüllung.

Die Landesregierung darf dieser Entwicklung nicht länger tatenlos zusehen. Wir fordern Justizminister Emil Schmalfuß auf, eine Rücknahme dieser Kürzungsbeschlusses in der Landesregierung zu erwirken. Lediglich darauf zu verweisen, dass das Ministerium an einer „Datenbank“ arbeite, die aufzeige, wo Plätze frei sind, ist eine Verweigerung benötigter Hilfe.

Wir sagen: „Eine Datenbank kann hilfreich sein – sie hilft aber den betroffenen Frauen und Kindern in ihrer aktuellen Notsituation nur wenig. Statt ‚Datenbanken‘ brauchen die Frauen und Kinder konkrete Hilfe vor Ort.“ (...)

Der beschlossene Abbau von Frauenhausplätzen in Schleswig-Holstein war falsch. Wir fordern die Landesregierung auf, diese Fehlentscheidung kurzfristig zu revidieren.“

Redaktionsschluss

für das am 25. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 15. Februar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Non! Je ne regrette rien ...

Nein, sie bedauert nichts – Edith Piaf im „Theater Lübeck“

Von Arndt Voß

„Edith Piaf“, das Stück über den Spatz von Paris: Welch ein Erfolg für das Theater Lübeck und Pit Holzwarth (Premiere: 28. Januar)! Er, der Schauspielchef, war wieder einmal zugleich Autor und Regisseur, zeigte nicht nur Stationen aus dem bizarren Leben dieser ungewöhnlichen Chansonnette, sondern öffnete den Abgrund zwischen dem Glanz im Rampenlicht und dem verzehrenden Einsatz, der dafür zu bringen ist. Holzwarths Kunstgriff ist, die Protagonistin in zweierlei Formen auftreten zu lassen, als Piaf, die Jüngere, die vitale, sich über alles und jeden hinwegsetzende, sich verausgabende Künstlerin, und als Piaf, die Ältere, die von exzessivem Alkohol- und Drogenkonsum und von Krankheit gezeichnet ist. Immer ist bei aller Rasanz der großen Karriere das Ende präsent, weil beide Existenzen nahezu ständig nebeneinander stehen. Werner Brenner hat dafür einen unaufwändigen Spielraum geschaffen, der das Spiel konzentriert.

Vasiliki Roussi, die Jüngere, und Astrid Färber als Ältere geben alles, Vasiliki Roussi in drastisch gestalteten Jugend Szenen bis zur schwebenden Strapazen Akrobatik, vor allem aber bei zahlreichen Gesangsauftritten, die vergessen lassen, dass sie die Piaf nur spielt. Sie, die Deutsch-Griechin, die kein Französisch gelernt hat, singt die Originaltexte fehlerlos, bringt unauffektiert die Gesangsmannieren der Piaf, ihr Dehnen der Vokale und das dynamisierte Tremolo der Endvokale. Sie beherrscht Piafs zurückgenommene, eindringliche Gestik. Und Astrid Färber erweitert das Bild, zeigt die Brüchigkeit

des Körpers, daneben den grenzenlosen Willen zu leben, dringt mit großer Intensität ein in das unbeugsame Selbstbewusstsein, das sich gegen Krankheit und Drogen stemmt. Holzwarth nennt es die „verschwenderische Sehnsucht nach dem Absoluten“.

In beiden Rollen ergänzen sich Spiel und Musik und schaffen auch den anderen Mitwirkenden Raum. Neben der frühen Gefährtin Momone und der Vertrauten Bigard, apart gespielt von Ingrid Noemi Stein, sind es vor allem die Männer, die sie „benutzt“. Genussvoll gestaltet seine drei Rollen Andreas Hutzel. Henning Sembritzki überzeugt vor allem als Yves Montand, den er gesanglich gekonnt „vertritt“. Wunderbar erfunden ist die Figur des Rezeptionisten Jean-Jacques, die zugleich Biografisches und Zeitumstände transportiert, von Robert Brandt komödiantisch ausgespielt. Joseph Reichelt

Vasiliki Roussi als Piaf und Astrid Färber als die Ältere mit Willi Daum & La folles Farandoles

(Foto: Thorsten Wulff)

und Peter Grüning ergänzen das Personal wirkungsvoll.

Vergessen sei nicht die Musik, sie hat naturgemäß eine große Rolle. Willy Daum hat für sich und seine Mitstreiter Felix Kroll, Peter Imig, Tobias Hain und Edgar Herzog einfühlsame Arrangements geschaffen. Die Begeisterung fand kein Ende!



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS